

Zur Genese des Glutz-Handbuches – Bemerkungen eines Zeitzeugen

Festrede anlässlich des Abendessens in der Berner Altstadt, anschliessend an das Symposium «Ornithologie im 21. Jahrhundert» vom 24. November 2012

Wenn ich hier eine kurze Bilanz des heutigen Symposiums ziehen soll, so kann diese nur lauten: Was die Bibel für Christen und der Koran für Muslime, ist das Glutz-Handbuch für Ornithologen! Mit einem Unterschied: Auf Mohammed-Karikaturen steht die Todesstrafe, auf Glutz-Karikaturen noch nicht und das bedeutet, ich darf auch (noch) ein wenig lästern.

Am Hof der Habsburgerkaiser durfte das nur einer, ohne dafür gleich geköpft zu werden: der Hofnar, und seine Funktion ist heute Abend offenbar mir übertragen worden. Hierzulande etwas ungewöhnlich, nachdem die *lustigen* Eidgenossen die *lästigen* Habsburger aus dem Aargau wegen dringenden Verdachts monarchistischer Umtriebe bereits im Jahre 1360 über die Grenze nach Österreich abgeschoben haben. Und wir haben sie dann 600 Jahre lang ertragen müssen, diese Habsburger, deren Namen sich von Habichtsburg ableitet und somit – zum heutigen Symposium passend – auch einen ornithologischen Bezug hat. Deshalb aber konnten die Schweizer freilich keine Erfahrungen mit Kaisern und Hofnarren sammeln.

Den Ornithologenkaiser, zu dessen 80. Geburtsjubiläum wir uns heute versammelt haben, kenne ich persönlich bereits seit rund 50 Jahren. Seitdem observiere ich sein Verhalten unter der kryptischen Projektbezeichnung «Ethogramm des *Ursus helveticus*». Lassen Sie mich daraus ein paar Streiflichter Revue passieren. Bei der Tagung der Deutschen Ornithologen-Gesellschaft DO-G 1959 in Stuttgart war ich Zeuge einer historischen Entscheidung: Günther Niethammer, Herausgeber des 3-bändigen «Handbuch»-Vorläufers, und Erwin Stresemann, Präsident der DO-G, haben die Neubearbeitung des «Handbuches» beschlossen. Aber wer sollte dieses Mammut-Vorhaben verwirklichen? Die Entscheidung fiel bei der

DO-G-Tagung 1962 in Gießen. Urs Glutz war auch dort und musste so rasch wie möglich wieder zum Vogelzug auf den Col de Bretolet fahren, es kam aber anders. Erwin Stresemann rannte ihm nach, schob den Bahnhofsbeamten, der ihn ohne Ticket nicht durchlassen wollte, unwirsch zur Seite mit der Bemerkung «Es gibt Wichtigeres, als eine Bahnsteigkarte» und ließ Glutz nicht in den Zug steigen. Er riss ihn vielmehr mit sanfter Gewalt zurück und überredete ihn Stunden später auf dem Turm der Burgruine Gleiberg im freundlich-preussischen Befehlston, das Handbuch zu schreiben.

Das zweite Mal war ich im selben Jahr, November 1962 dabei, als in der Camargue bei der legendären «MAR-Konferenz», einer großen internationalen Naturschutztagung von IUCN und WWF, über das Handbuch entschieden wurde. Ich fuhr aus Wien mit dem Handbuch-Koautor Kurt Bauer hin, er traf dort Urs Glutz, und beide zusammen raubten meinen Schlaf, denn wir wohnten im überfüllten Hotel notgedrungen in einem Dreibett-Zimmer französischen Stils, und die beiden diskutierten lautstark während der ganzen Nacht über Form und Inhalt des Handbuches.

Es war für das «Handbuch» eine *fruchtbare*, für mich allerdings eine *furchtbare* Nacht, diese Geburtsnacht des Jahrhundertwerks der Ornithologie. Urs Glutz bekam inzwischen attraktive Angebote, einen Ruf an die Universität Bern z.B., und war im Gespräch für leitende Stellen an drei Instituten und zwei Museen im In- und Ausland. Er jedoch entschied sich, nach dem Vorbild seines großen Landsmannes in Schwyz, Wilhelm Tell: Er wollte, um es mit Friedrich Schiller zu sagen, «ein freier Mann, und niemandes Knecht» sein. Und wir alle haben diesem neuzeitlichen Rütlichschwur das Handbuch zu verdanken! Für Urs Glutz aber



Abb. 1. «Wiege der Eidgenossenschaft», Wandbild von Charles Giron im Nationalratsaal des Bundeshauses in Bern. In den Parlamenten vieler anderer Länder sitzen die Volksvertreter im Plenarsaal einem Kolossalgemälde mit patriotischen Szenen, oft blutigen Schlachten gegenüber. In der Schweiz werden sie mit einem Untersuchungsgebiet des Handbuch-Herausgebers konfrontiert, dem Urnersee; dahinter, am Fuss der beiden Berggipfel des Kleinen und des Grossen Mythen, liegt Schwyz, der Wohnort von Urs N. Glutz von Blotzheim. Unten links von der Bildmitte die kleine Wiese, wo 1291 der Rütlichschwur stattgefunden hat. Bildquelle: Parlamentsdienste, 3003 Bern.

hieß das, ständig unter Zeitdruck zu sein, rund um die Uhr zu arbeiten unter Verzicht auf Urlaub und andere angenehme Seiten des Lebens.

Zählt man alle Mitwirkenden des Handbuches zusammen, so sind es rund 8000 Datenlieferanten; fast so viele, wie rezente Vogelarten unseren Globus bevölkern! Quantum und Qualität der Beiträge waren naturgemäß sehr unterschiedlich – sie wurden jedoch nach strenger, kritischer Bewertung und Selektion zum Meisterwerk aus einem Guss verarbeitet, und *das* ist die große Leistung des Zuchtmeisters Urs Glutz von Blotzheim! Herausgeberschaft bedeutet, gnadenlos hart sein zu müssen. Hauptmerkmal von Beitragsschreibern ist hingegen, *keine* Liefertermine einzuhalten. Nicht jedoch bei Urs Glutz!

Als Beispiel für effiziente Problemlösung sei hier die Alpenbraunelle genannt: 41 Seiten in Band 10, eine komplette Artmonografie

für sich. Pater Ambros Aichhorn, Ornithologe, Extrembergsteiger und Kirchenmann, hätte die Alpenbraunelle oder «Berggrötscherle» seiner Tiroler Heimat, hier in der Schweiz auch «Blüemlidüüteli» oder «Seibliächder» genannt, bearbeiten sollen. Nur: Das mit dem Liefertermin klappte freilich nicht.

Der Herausgeber hat deshalb Ambros Aichhorn ebenso herzlich wie listig eingeladen, nach Sempach zu kommen, um dort im «Eichhölzli» in Ruhe und Abgeschiedenheit den Beitrag zu schreiben. Aichhorn fühlte sich geehrt, kam Ende November 1984 und wurde von Urs Glutz kurzerhand unter Hausarrest gestellt. Seine Tagesaktivität verlief nach einem strengen Plan: Der brave Kirchenmann wurde täglich um 6 Uhr früh geweckt; von 6.00 bis 7.00 = körperliche Ertüchtigung und Wehrübungen im Innenhof des Hauses; 7.00 bis 7.15 = ein reduziertes Frühstück aus Birchermüesli; 7.15 bis

12.30 = Arbeit am Handbuch-Beitrag; 12.30 bis 13.00 eine etwas größere Portion Birchermüesli; 13.00 bis 18.00 = Betextung der Alpenbraunelle; 18.30 bis 18.45 = dritte Portion Birchermüesli; 18.45 bis 19.30 Turn- und Wehrübungen im Innenhof; 19.30: Schlafengehen und Lichtabdrehen. Aus unzähligen Sonagrammen waren nach zwei Tagen die zu publizierenden ausgewählt, das Stimmenkapitel angepasst und das von Urs gefertigte Artkapitel diskutiert und genehmigt. Es steht außer Frage: Ein Handbuch dieser Größe und Qualität kann nur so realisiert werden. Der Herausgeber muss autoritär sein – in unser aller Interesse!

Aber wie hat er das geschafft? Die Erklärung liegt im doppelten Lebensinhalt unseres Freundes Urs Glutz. Er ist nicht nur *Feldornithologe* von Berufung, sondern auch *Feldmarschall* der Schweizer Armee. Die Kombination Regimentskommandeur und Handbuch-Editor war ein Glücksfall für das ornithologische Jahrhundertwerk. Das Erfolgsrezept lautete, paramilitärische Disziplin walten zu lassen!

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich Urs Glutz und sein «Handbuch» mit seinem großen Landsmann Conrad Gessner, Autor der berühmten «*Historia Animalium*» vor 460 Jahren vergleichen:

Unser seinerzeitiger DO-G Präsident Erwin Stresemann beschreibt in seinem klassischen Werk «*Die Entwicklung der Ornithologie*» (1951), wie das berühmte Vogelbuch 1555 in Zürich entstand: Gessner hat die besten Fachleute befragt, die ganze damals vorhandene Literatur des Altertums und Mittelalters mit «un-erreichbarer Gründlichkeit» durchforscht und er «verstand es, die Fülle seines Stoffes durch strenge Gliederung zu bändigen».

Merken wir Parallelen zwischen Gessner und Glutz? Der Ruhm Gessners ließ seinen Zeitgenossen, Konkurrenten und Nachahmer Aldrovandi in Bologna freilich lange nicht ruhen. Er versuchte, 1599 mit seiner dreibändigen «*Ornithologia*» Gessner zu übertrumpfen. Stresemanns Kommentar dazu: «Wenn man von Aldrovandis Büchern der «*Ornithologia*» das abzieht, was schon bei Gessner stand ... dann bleibt für den Naturforscher nicht viel Brauchbares übrig».

Urs Glutz von Blotzheim hat mit seinem un-

verwechselbaren Namen im Ausland freilich oft Verwirrung gestiftet, was das Zitieren betrifft: Wir finden das «Handbuch» in Literaturlisten, besonders der Amerikaner, bei insgesamt vier verschiedenen Buchstaben des Alphabets: G wie Glutz, bei B wie Blotzheim, bei U wie Urs und bei V wie von.

Quantum und Qualität «des Glutz» sind weltweit einsame Spitze! Das Werk von Bd. 1 (1966) bis Register Bd. (1998) bedeutet: 30 kg in 30 Jahren! Die 23 Bände und Teilbände beinhalten insgesamt 15718 Seiten und nehmen 1 Meter Regallänge in Anspruch. Das Jahrhundertwerk beschreibt 534 Arten und 800 Unterarten so ausführlich, so sorgfältig und



Abb. 2. Bislang verborgene Aspekte aus der Entstehungsgeschichte des «Handbuchs der Vögel Mitteleuropas» zu beleuchten war die Aufgabe von Antal Festetics am Abend des Symposiums im Restaurant «Zunft zu Webern» in der Berner Altstadt. Aufnahme P. Hauff.

so vollständig wie kein anderes Handbuch! Vom Eistaucher (Bd. 1) bis zum Baltimoretrupial (Bd. 14) als letzte aller in Mitteleuropa vorkommenden Arten. Aber wie kommt man ausgerechnet als Baltimoretrupial in das mitteleuropäische Handbuch? Der Fall ist symptomatisch für «den Glutz»! Diese amerikanische *Icterus*-Art war bei uns ein einziges Mal aufgetaucht. Und wäre nicht das «blöde Vieh» am 14. Oktober 1987 in den Niederlanden ins Netz geraten, hätte sich der Aula-Verlag 13 Seiten sparen können – so ausführlich ist nämlich dieser Neuwelt-Piepmatz im Altwelt-Handbuch beschrieben!

Kaum wagt ein Irrgast beispielsweise aus Ostsibirien unseren Raum zu betreten, besser gesagt zu befliegen, landet er bereits unausweichlich im «Glutz». Der Ausdruck ist freilich komisch, denn «Irrgast» ist für mich ein Tagungsteilnehmer, der hier in Bern angekommen, sein Hotel nicht findet, wie ich gestern Abend zum Beispiel. Und ich hörte dabei, in der Dunkelheit, bei sparsamer Straßenbeleuchtung den vorwinterlichen Subsong einer Amsel. Diese Art hat das drittlängste Artkapitel im Handbuch, nämlich 90 (!) Seiten und wird nur noch vom Buchfink auf 98 und von der Kohlmeise auf 130 Seiten übertroffen!

1988, in Bd. 11 liest man noch bei «Verbreitung» von «DDR» und «BRD» – 1991, in Bd. 12 bereits nur noch von einem Deutschland. 1993, in Bd. 13 ist wiederum der bis dahin als Tschechoslowakei genannte Staat bereits zweigeteilt, als Slowakei und Tschechien angeführt – die 30-jährige Handbuchgeschichte spiegelt also auch weltpolitische Ereignisse wider.

Ganz besonders danken wir Handbuchbenutzer und Handbuchgenießer nicht nur unserem Freund und Vorbild Urs, sondern auch seiner verehrten Frau Gemahlin Anne Marie für ihre 30-jährige Mitwirkung. Sie hat mitgestaltet, mitgekämpft und mitgelitten. Tochter Catherine war geboren, als gerade das Kapitel Haubentaucher geschrieben wurde. Catherines Ontogenese verlief zeitgleich mit der Handbuch-Genese. Ihre frühkindliche Prägung auf das ornithologische Mammutwerk war unausweichlich. Und jüngst kam eine dritte junge Dame hinzu: MC, wie die Abkürzung für Marie Catherine, die Enkeltochter lautet. Sie hat dem Lebensinhalt von Urs eine dritte Dimension verliehen: zum Feldornithologen und Feldmarschall kam die Funktion des Großvaters hinzu und meine Verhaltensbeobachtungen an Urs zeigen, dass der Brutpflegetrieb bei Ornithologen geschlechts- und altersunabhängig zu sein scheint. Anne Marie, Catherine und Marie Catherine, der Observator neigt dazu, das Haus Kappelmatt in «Dreimädelhaus» umzutaufen, in Anlehnung an das gleichnamige Singspiel, das vom Leben des Komponisten Franz Schubert handelt und 1916 in Wien seine Uraufführung hatte.

Ich wünsche Dir, lieber alter, junger Freund Urs und Deinem «Dreimädelhaus» alles erdenklich Gute. Dein Handbuch ist ein Jahrhundertgeschenk für uns alle und dafür ein herzliches Dankeschön!

Antal Festetics

Antal Festetics, Institut für Wildbiologie und Jagdkunde, Büsgenweg 3, D-37077 Göttingen